

Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

Pazifik Papua Neuguinea (Mioko - Putput)

14. März 2006 bis 25. März 2006

14. März 2006

Eli, Anna und die Insel Sabina haben für Wolfgang und Helga von der INOUK und für uns ein Abschiedsessen gekocht. So sitzen wir denn alle in Elis Haus an einem mit Speisen überfüllten Tisch und lassen es uns gut gehen. Die Frauen haben sich überlegt, dass es für uns vielleicht doch angenehmer wäre nicht in der Öffentlichkeit, begafft vom ganzen Dorf, zu feiern. So wird die kleine Farewell Party ein richtig gemütliches Fest. Die Frauen servieren uns einen feinen gebratenen Reis mit Corned Beef, Zwiebeln und Knoblauch, Nudeln mit Huhn und ein Paket mit Bananen und Süsskartoffeln aus dem Erdofen. So ein Festmenü wirklich schätzen kann nur, wer weiss dass es Huhn hier nur an grossen Festen wie Weihnachten und Ostern gibt. Eli hat das grosse ihrer zwei Hühner für uns geopfert, ihre Familie wird diese Ostern vegetarisch essen!



Die Löcher in den Wänden von Elis Haus sind repariert, aber die faulen Männer haben es noch nicht geschafft die neuen Wellblechplatten auf dem Hausdach zu befestigen. Alles, was irgendwie nach Arbeit richt und verschiebbar ist wird so weit wie möglich hinaus geschoben.

15. März. 2006

Der NW Monsun setzt gegen Mittag in einer harten Bö ein. Das Boot zerrt an der Kette und wir kommen mit dem Dingi kaum noch zum Schiff hinaus. Die ganze Bucht ist voller weiss schäumender Wellenkämme. Natürlich kommen sie aus der für uns ungünstigsten Richtung. Das Wetter ist so unfreundlich, dass wir unsere Abreise verschieben.



17. März 2006

Südlich von uns hat sich ein Hurrikan gebildet, dessen Zugrichtung noch unklar ist. Widerwillig verschieben wir nochmals die Abreise.

Was bewegt (und hält) uns eigentlich hier?

Am 24. Februar, also vor bald drei Wochen haben wir mit Eli zusammen in Kokopo das Material gekauft um ihr Haus mit den Löchern, die ihr besoffener Mann in die Wände geschlagen hat und dem verrosteten Dach zu reparieren. In mehr als zwei Wochen haben es die schlappen Männer der Insel nicht geschafft das Haus anständig zu renovieren, eine Arbeit von vielleicht 3 Tagen. Einige Faserplatten der Wände sind ersetzt, einige der Löcher so schlecht wie nur möglich repariert, das Dach ist genau so undicht wie seit jeher. Vom Besitzer des Hauses, einem uralten Onkel ihres Mannes erfahren wir, dass eine Zeremonie fällig ist. Bevor die alten verrosteten Wellblechplatten vom Dach genommen werden dürfen, muss Muschelgeld gebrochen werden und Reis muss Eli kochen fürs halbe Dorf. Natürlich hat sie so viel Reis nicht in ihrer kleinen hölzernen Kochhütte. Also, wir gehen zum örtlichen Minishop und kaufen 10kg Reis zu einem Wucherpreis.

Für die angesagte Zeremonie bereite ich einen kleinen Speech vor:

Vor etwa vier Wochen sind wir in Mioko angekommen. Die Begrüssung war freundlich, sogar der Chief ruderte zu uns hinaus. Allerdings verlangte er von uns 50 Kinas Ankergebühr und dazu 10 Kinas für Sabina und mich, was wir ablehnten. Es gibt keine Ankergebühren in PNG.

Immer, wenn wir mit dem Dingi an Land kommen flüchten Männer. Sie schlendern einfach weg und tun so, als ob sie uns nicht gesehen hätten oder sie schauen von etwas weiter weg zu. Es scheint sie haben Angst davor, dass sie uns helfen müssten das Dingi auf den Strand zu schleppen.

So nach und nach lernten wir Leute kennen. Paul Allen macht uns mit der schönen Musik von Gilnata bekannt. Zusammen beschliessen wir, eine CD der Gruppe auf zu nehmen. Es klappt auf antrieb und die Aufnahmen klingen gut. Bei der Vorstellung der CD äussert sich einer der Musiker: „We want Fotos!“ Es war keine Frage, wer die Fotos bezahlt. Wolfgang von der INOUK hat daraufhin wunderschöne CD Covers fotografiert, beschriftet und ausgedruckt. Wer tut nun etwas für uns? Paul Alan ist der einzige der Männer, der mit etwas Gemüse zum Schiff kommt. Das wunderschöne und gute Festessen mit dem wir belohnt werden kochen natürlich Frauen.

Von anderen Musikern hören wir wenig gutes. Einer hat eine Tochter (Cecilia). Sie ist heute etwa 12 Jahre alt. Ihre Mutter starb, als sie noch ein Baby war. Ihr tüchtiger Vater hat es nie fertig gebracht 25.- Kinas (etwa 12.- CHFR) Schulgebühren auf zu bringen um ihr ein Minimum an Bildung zu ermöglichen. Sie wächst auf wie eine Katze, niemand sorgt sich um sie. Wo bleibt hier der Zusammenhalt der Familie??

Damit wären wir bei den Kindern. Auf keiner Südseeinsel habe ich so viele Kinder mit Krätze und anderen Hautproblemen gesehen wie hier. Jeden Tag fahren etwa 3 Boote voller Männer für 20 Kinas nach Kokopo, aber für ein Fläschchen Grillilotion um die Hautprobleme der Kinder zu behandeln reicht es nicht.

Fast drei Wochen ist es her, seit das Material für das Dach von Elis und Colins hier bereit liegt. Die Schlappen Männer von Mioko haben es nicht geschafft das Haus in dieser Zeit zu reparieren. Dafür hat es sich herumgesprochen, dass wir zu Hilfe bereit sind, wenn wir diese als nötig erachten. Seither werden wir ständig angebettelt: Schulgebühren, Schulhefte, Batterien, Reis, Zehenschlappen, Tonaufnahmen, Zucker.... jeder braucht etwas.

Wer tut etwas für uns? Die Frauen! Sabinas Geburtstag war wunderschön und grosszügig, wir haben uns von Herzen darüber gefreut. Das Abschiedsfest in Elis altem Haus, gekocht von Anna, Sabina und Eli war ein wirkliches Fest, wir werden es nicht vergessen und danken allen, die dazu beigetragen haben.

Es ist Zeit ab zu reisen.

Natürlich kommt alles ganz anders!

Gegen vier Uhr stehen wir bei Elis Haus. Sie schüttet sich eben einen Eimer Wasser über den Kopf und geht sich trocken anziehen. Drei Stühle und Dutzende von Frauen aus Elis Clan stehen bereit, eine Matte liegt am Boden mit drei Essenspäckchen, sorgsam in Bananeblätter gewickelt. Selbstverständlich überlassen Sabina und ich die Ehrenplätze welche uns angeboten werden, dem alten Onkel der das Haus besitzt und seiner Frau.



Alle warten nun auf den Zimmermann, aber der kommt nicht weil ich in am Vormittag äusserst deutlich auf seine Schlamperei und seine lausige Arbeit hingewiesen habe. Wir besprechen uns kurz, darauf holt Eli einen anderen Zimmermann. Ich zeige ihm, was zu tun ist und er ist einverstanden morgen früh mit der Arbeit zu beginnen. Nun kann also die Zeremonie beginnen. Alle Frauen kramen Muschelgeldketten hervor und brechen diese in Stücke. Drei Stücke wirft jede auf die drei Esspäckchen am Boden, eines erhält Sabina und eines ich. Damit ist der Vertrag zwischen dem Hausbesitzer, den Zimmerleuten und uns besiegelt. Alle erhalten nun Reis und Inselfinat, sauber in frische Bananenblätter gewickelt, und beginnen zu essen. Ich danke allen

Anwesenden, vor allem den Frauen für ihre Mithilfe, denn nur sie sind es, welche auf der Insel alles am Laufen halten!. Bereits bei den Vorverhandlungen haben wir mit den alten Hausbesitzer höflich angefragt, ob nach der Renovation denn das halbe Haus Eli gehören könnte. Nun erhebt sich der magere Mann und stützt sich auf seine Krücke. In eine langen Ansprache erzählt er, dass das Haus vor etwa 50 Jahren erbaut wurde, zu einer Zeit als eine Wellblechplatte noch 80 Cents kostete! Dann zeigt er sich sehr grosszügig und schenkt das ganze Haus Eli, erwähnt aber auch dass das Land weiterhin seinem Clan gehöre. Eli strahlt. Als ihr Mann dann endlich von Kokopo zurück kommt erfährt er staunend, dass das Haus in dem er lebt nun seiner Frau gehört und der Zimmermann erzählt ihm mit funkelnden Augen, wie ich seinem Vorgänger meine Meinung gesagt habe.



Auf dem Weg zum Dingi schenkt irgend eine Frau Sabina eine wunderschön reife Ananas und ein Bündel Bohnen!

18. März 2006

Schon früh an Morgen hören wir vom Ufer her Hämmern und sägen. Es scheint, dass der Zimmermann seine Arbeit begonnen hat. Auf dem Boot starte ich die Maschine und stelle fest, dass die Starterbatterie nicht lädt. Gleichzeitig fällt eine Regenbö über uns her.

Abends sind wir zusammen mit Eli, dem Chief und seiner Frau Anna auf der INOUK eingeladen. Wie üblich haben Helga und Wolfgang auf ihrem Boot ein üppiges Festessen vorbereitet. Es wird ein fröhlicher Abend, obwohl der Chief und Anna ohne Entschuldigung wegbleiben. Die Unzuverlässigkeit der Südseemänner ist einfach ärgerlich!

19. März 2006

Abschied von Palpal

Noch ein letztes Mal machen wir die Runde und besuchen all unsere Freunde: Eli mit ihrem neuen Hausdach und ihrer Nähmaschine hat schon 5 Kleider genäht. Ihr alter Onkel, der ihr das Eigentum an dem renovierten Haus übertragen hat sitzt vor seinem Brettverschlag. Die Inselsabina die so tüchtig für ihre 6 Kinder sorgt besorgt uns schnell noch Trinknüsse. Paul Alan, der Gittarist, den ich um einige weisse Hühnerfedern gebeten habe hat mit seiner Steinschleuder einen grünblauen Papagei gejagt und für mich gerupft. (Ich bin so perplex, dass ich ihm nicht einmal meine Meinung sagen kann!) Der Chief, der so oft bei uns zu Gast war schüttelt mit nur schnell die Hand und verschwindet, er kann heute keine Emotionen zeigen wie viele der Anderen die beim Abschied weinen.

Auf der INOUK trinken wir einen letzten Capuccino und verabreden uns in Port Moresby. Zusammen studieren wir noch die Satellitenbilder der zwei Hurricanes, die südlich von uns unterwegs sind. Lary rast mit Windgeschwindigkeiten von 290km/h auf die Australische Küste zu und Wati folgt ihm hinterher.



Es ist schon dunkel als Eli mit ihrem Kanu noch einmal zu uns hinaus rudert. Bei Kerzenschein sitzen wir nochmals ein Stündchen in der Plicht und unterhalten uns. Sabina und ich sind überzeugt, dass wir der richtigen Person geholfen haben. Als wir ankamen wirkte Eli sehr gedämpft. Sie muss für ein mongoloides Kind sorgen, hat einen Mann, der sie zwar recht selbständig sein lässt, ihr aber wenig stütze ist und wohnte, ohne die Aussicht etwas Geld zu verdienen, in einem Haus in das es hineinregnet.

Heute wirkt sie viel zuversichtlicher. Ihr Haus ist dicht, wenn auch noch nicht ganz fertig. Eines, der 5 Kleider die sie auf ihrer neuen Singer Nähmaschine genäht hat ist verkauft und sie träumt von einem kleinen Kleiderladen und einem Hühnerhaus. Wir hoffen so sehr, dass sie die Kraft aufbringt aus diesen Möglichkeiten etwas zu machen.

Wirklich schwierig ist der letzte Abschied. Wir alle wissen, dass wir uns wahrscheinlich nie mehr sehen werden. Machs gut, Eli, ein Brief von dir würde uns sehr freuen!

20. März 2006

Viele Menschen winken am Ufer doch die Letzte, die aus unserem Gesichtskreis verschwindet ist Eli, welche mit einem grossen weissen Tuch winkt. Eigentlich sollten wir als Reisende ja Abschiede gewohnt sein, doch auch für uns ist es oft schwierig, vor allem, wenn wir während Wochen ein gutes Verhältnis zu den Einheimischen aufbauen konnten.



Die Fahrt nach Putput ist einfach, der Wind schwach, das Meer glatt. Die Einfahrt in den kleinen gut geschützten See ist allerdings erst im allerletzten Moment aus zu machen und auch dann scheinen wir noch auf einen geschlossenen Strand zu fahren. Zwei, drei Stelzenhäuser an Steuerbord, eine hellgrün schimmernde Untiefe an Backbord und der Anker rasselt auf den sandigen Grund. Eine absolute Ruhe empfängt uns. Nur Vogelgezwitscher tönt aus den Palmen am Ufer. Später am Nachmittag paddelt Pater Nathaniel Barth zu uns hinaus und bringt uns Trinknüsse und Mandarinen von seinem Baum.



21. März 2006

Der Salzwassersee in dem wir ankern ist etwa 1km lang und 400m breit. Auch eine Böe kann uns mit dem Dingi nicht all zu weit weg blasen. Daher nehmen wir wieder einmal unseren kleinen Aussenborder in Betrieb, den welchen wir in Neukaledonien im Wasser gefunden und den Däni und ich revidiert haben. Entgegen seiner Gewohnheit immer im ungünstigsten Moment ab zu stellen hält er sich jetzt prächtig. Meist startet er nach einmal Ziehen.

Nach einem gemütlichen Frühstück besuchen wir die Primarschule am hinteren Teil des Sees. Alle Schüler warten am Kai neben dem verfallenen Slipway auf uns. Ich kletterte auf den verrosteten Schlepper, der hier am Ufer liegt.



Die Lehrerin ist heute verspätet. Sie kommt erst gegen 09h. Ich möchte nicht an ihrer Stelle stehen, sie ist alleine für 130 (einhundertdreissig) Kinder zuständig! Zuerst arbeitet sie drei Stunden mit den Kleinen, dann drei Stunden mit den grösseren! Was bleibt hier wohl hängen? Sabina und ich lassen das Gewusel hinter uns und folgen der Naturstrasse durch die Kokos- und Kakaopflanzung. Auf einer grossen wiese, überschattet von alten Kokospalmen finden wir die Kabubu Adventist Academy. Etwa 380 Schüler können hier, falls sie das Schulgeld von 1800.- Kina (ca. 900.-CHFR) aufbringen können die High school besuchen. Am Sonntag arbeiten sie

auf den Feldern, von Montag bis Freitag besuchen alle die Schule und der Samstag wird geheiligt. Die SDA Schulen (Seventh Day Adventist) sind hier für viele die einzige Möglichkeit eine gute Ausbildung zu erhalten. Entgegen den staatlichen Schulen sind ihre Gebäude gepflegt, die Grundstücke sauber und die Schüler ordentlich angezogen und in den Klassen wird seriös gearbeitet. Wir erleben allerdings auch, dass überall wo die SDA sich niedergelassen hat sie alle Traditionen vollkommen ausgerottet hat. Die Menschen kennen keine Tänze, keine traditionellen Lieder, keine geheimen Versammlungsplätze und keine Masken oder Kunstgewerbliche Gegenstände mehr. Gesungen werden allenfalls Kirchenlieder.



Am Nachmittag besuchen wir die Kabubu Kokosplantage. Sie gehört der SDA Schule und hat einen Teil der Betriebskosten dieser Schule zu erarbeiten. Frauen trocknen hier Kopra für 6.50Kina (ca. 3.20 CHFR) pro Tag. Sie begrüßen uns herzlich und zeigen uns ihren düsteren, dreckigen Arbeitsplatz.



22. März 2006

Jedes Kinderkanu, das auf dem Schulweg hier vorbei kommt bringt schon früh Morgens eine Wolke Fliegen mit. So frühstücken wir halt mit der einen Hand und verscheuchen die Fliegen mit der anderen.



Gleich gegenüber der Einfahrt in diesen wunderschön geschützten Ankerplatz soll eine alte deutsche Sägemühle liegen. Wir landen mit dem Dingi in den Mangroven, da der alte Steg längst zusammengebrochen ist. Ich entdecke ein bröckliges Betonfundament, zwei Geleise und die rostenden Überbleibsel zweier grosser Dampfmaschinen. Lange können wir uns damit nicht aufhalten, denn gleich dahinter steht die ärmlichste Siedlung, die wir je gesehen haben. Wir setzen uns etwas zu den Menschen und erfahren bald die Geschichte dieses Bretterdorfes.



Im Dorf Putput, gleich gegenüber kam es zu Spannungen zwischen den ursprünglichen Einwohnern und den vielen Zuwanderern aus anderen Teilen Papua Neuguineas. Frauen der Neuankömmlinge wurden belästigt und am Ende entschied die Polizei, dass alle Zuwanderer aus dem Dorf ausziehen und in diesem von Malariamaskitos verseuchten Mangrovensumpf ohne sauberes Trinkwasser siedeln sollten. Die Männer arbeiteten ein Jahr auf der nahen Plantage, wurden bis heute dafür aber nicht bezahlt. Da vegetieren sie nun in ihren Bretterhütten, ohne eigenes Land, ohne Arbeit und ohne medizinische Versorgung. Von hier klingen jeden Abend die Gesänge und Gebete übers Wasser zu uns. Für Gesundheit und Arbeit beten sie täglich, erklärt uns Simona.



Die grosse Plantage gleich nebenan liegt nun brach und wird nicht bewirtschaftet. Kokosnüsse verfaulen am Boden und die goldgelben Kakaofrüchte hängen schwarz verschimmelt an den Sträuchern. Das sehen wir auf einem Rundgang zu den Gärten. Wir treffen auch eine Gruppe junger Männer die unter den letzten grossen alten Urwaldbäumen mit der Axt Kanus aus gefällten Stämmen hauen.



Zurück im Mangrovendorf sagt man uns, dass ein Mann fotografiert werden möchte. Wir warten geduldig vor seinem Haus bis er bereit ist. Dann tritt uns Ben, ein Jäger aus dem Sepik entgegen, geschmückt mit Federn, Pfeil und Bogen. Die Menschen hier kommen alle aus verschiedenen Teilen Papua Neuguineas. Alle mussten ihr Zuhause verlassen, da wegen der vielen Kinder für sie kein Platz mehr in ihrem angestammten Dorf war.

PS. In Deutschland geht der Streik der Kommunalen Angestellten, welche 40 statt 38 Stunden arbeiten sollten nun in die siebte Woche. So die Deutsche Welle.

Zurück auf dem Boot für ein frühes kleines Mittagessen sitzen wir in der Plicht und knabbern ein paar Gurken und Chips. Die Fliegen sind weggeflogen, kein Hauch Wind regt sich heute und Hitze und Feuchtigkeit lasten schwer. Die Schule ist zu Ende. Da nähert sich eine grosse Schar kleiner Kanus unserem Boot und mit ihnen die Fliegenschwärme. Obwohl wir am Schatten zu lesen versuchen ist die Siesta eine Qual. Sollen wir baden? Die Mehrheit der Leute sagt, es gäbe hier keine Krokodole, nur Alligatoren. Die Krokodile leben weiter oben im Fluss.

Nach der quälend heissen und windlosen Siesta fahren wir mit dem Dingi nach Putput. Das Dorf liegt auf einer Kleinen Anhöhe am Meer, direkt nördlich der Einfahrt zum Ankerplatz. Pater Barth, von dem wir gerne weitere Informationen über die Mensche und deren Probleme hätten, ist immer noch in Rabaul. So schlendern wir der Strasse entlang und betrachten die gut gebauten Bretterhütten, alle mit Blick aufs Meer und was noch wichtiger ist, von der Seebrise umfächelt. Viele Blumen schmücken das saubere Strassendorf. Sogar eine kleine Holzkirche, eine Kapelle und einige winzige Marienheiligtümer finden wir. Im Gegensatz zum Mangrovendorf leben die Menschen hier in Luxus. Alle Häuser haben einen Regenwassertank und einen schön gepflegten Garten. Allerdings sehen wir viele Männer, die für die Holzfirma arbeiten und nur ganz wenige Familien.



Zurück auf dem Boot bringen uns der Mann aus dem Sepik und seine Frau frische Bohnen und Trinknüsse. Wir fragen, was sie denn brauchen und sie wirken sehr erstaunt, als wir ihnen Reis und ein Hemd schenken. Wir haben nun mehr Bananen, Bohnen und Trinknüsse als wir essen können, aber wir bringen es nicht über uns angebotene Geschenke an zu nehmen und die Leute mit unseren Gaben zu Bettlern zu machen.

Es ist jetzt finster, Sabina kocht Bohnen und ich schreibe. Wir sind beide nass vor Sch weiss, wie wenn wir unter der Dusche ständen.

23. März 2006

Dreissig grädiges Salzwasser und UV Strahlen ohne Ende strapazieren unser Boot die Segel und die Ausrüstung sehr. Wir sind zwar immer noch glücklich ein Stahlschiff zu haben, aber sein Unterhalt beschäftigt uns sehr. Heute schleife ich in der windstillen Hitze Roststellen an Deck aus und grundiere sie.

Abends kommt ein einheimisches Paar, Simona und Lesta zu uns auf Besuch. Sie bringen uns als Dank für die Kleider, die wir ihnen geschenkt haben eine grosse, frisch gefangene Garnele. Lesta ist, wie fast alle hier arbeitslos und hofft, dass bald eine neue Holzkompanie hier wieder Arbeitsplätze schafft.

24. März 2006

Mit einer Tasche voller Kinderkleider und T-Shirts fahren wir ins Mangrovendorf und wir wissen nicht recht, wie wir sie verteilen sollen. Bis jetzt haben wir immer uns angebotenes Gemüse oder Früchte mit solchen Sachen bezahlt. Die Menschen im Mangrovendorf sind aber so arm, dass sie kaum etwas an zu bieten haben. So setzen wir uns ins Zentrum des Dorfes und warten, bis möglichst alle Kinder um uns versammelt sind. Nun öffnen wir unsere Tasche und schauen einfach, was wem passt. Auf dem Boot zurück male ich all die grundierten Roststellen und hoffe, dass die Farbe hält.

Für den Abend haben wir Ben, den Mann aus dem Sepik und Miriam, seine Frau eingeladen. Bonifaz, ein junger Mann der englisch spricht soll die beiden begleiten. Ben fragt noch schnell, wie er denn angezogen sein soll bei seinem Besuch. Ich stelle es ihm frei, ob er in traditionellen oder modernen Kleidern kommen will. Er soll so kommen, wie er sich wohler fühle.

Sabina hat ein Nachtessen für alle gekocht: Reis, Gemüseintopf und Corned Beef und zum Dessert einen Orangenkuchen. Wir sind beide gespannt auf den Abend. Da nähert sich ein Kanu, darin steht ein dunkler Krieger mit Pfeil und Bogen in der Hand. Beim An Bord klettern begrüßen wir Ben. Rot und schwarz ist er im Gesicht geschminkt und den ganzen Körper hat er mit Russ geschwärzt! So ziehen Sepikkrieger in den Kampf. Eine Mischung zwischen Begeisterung und Entsetzen erfüllt uns. Wenn jetzt nur kein Regenguss kommt! Blieben wir in der Pflicht, liefen ihm schwarze Bäche vom Körper, gingen wir in den Salon, so wären all unsere Polster voller Russ!



Scheinbar der Problematik bewusst sitzt Ben steif in der Pflicht ohne etwas zu berühren! Der Abend wird trotzdem ein Erfolg. Ben singt uns alte Kriegssongs aus dem Sepik und das Essen Sabinas wird von allen sehr geschätzt. Mit den Südseesitten unterdessen vertraut, packen wir alles, was nicht gegessen wurde ein und geben es unseren Gästen mit.

25. März 2006

Die Grundschule mit den 130 Schülern und einer einzigen Lehrerin hat heute geschlossen. Es ist Samstag und daher der Sabbat der Adventisten. So packe ich unseren alten Besan und das Grossegel, das wir in Kosrae von einem Wrack geschenkt erhielten ins Dingi und Fahre zum ebenen Schulplatz um das Grossegel auf Samiramasse zu zu schneiden. Einen Besan aus einem alten Gross zu schneiden schein doch schwieriger als ich am Anfang gedacht habe!

